

Bruxelles

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 5: **Bruxelles**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bruxelles

Entspräche die in Bruxelles erfasste statistische Grösse von zehn Quadratmetern Bürofläche pro Einwohner dem Stadtbild, dann müsste Frankfurt mit sechs Quadratmetern eine durchgrünte Wohnoase sein. Der offensichtliche Trugschluss, dass das urbane Bild Zahlen folgt, verweist auf eine Besonderheit von Bruxelles, für welche die bescheidene Skyline der Metropole ein Indiz ist: Bruxelles besteht aus neunzehn

Städten mit zwei Amtssprachen. Jede hat ihr eigenes Rathaus, ihre eigenen Behörden und Polizisten und ihre eigenen Krankenhäuser. Wie diese dezentrale Selbstverwaltung als Ganzes und für eine Million Stadtbewohner funktioniert, kann niemand schlüssig erklären. Die notwendige Kooperation bleibt nicht nur im institutionellen Dunkel. Sie ist – wie von Geisterhand geführt – derart perfektioniert, dass kein Eigenwille sichtbar ist: zwischen den Städten in der Stadt sind weder Grenzen, Schranken noch ästhetische Brüche erkennbar.

Dieses Patchwork ist in der europäischen Stadtgeschichte einzigartig und gewissermassen das Gegenstück zur typischen



Stadt des 19. Jahrhunderts, die sich «viertelte» – in Regierungs-, Geschäfts-, Kultur- und Wohnviertel.

Es scheint paradox, dass gerade in Bruxelles jene Architekturopposition entstand, welche die Rekonstruktion der Stadt des 19. Jahrhunderts forderte. Maurice Culot gründete zusammen mit Rob Krier die belgisch-luxemburgische Linie der Rationalen Architektur, die gewissermassen «vor Ort» in arge Beweisnot gerät. Denn der

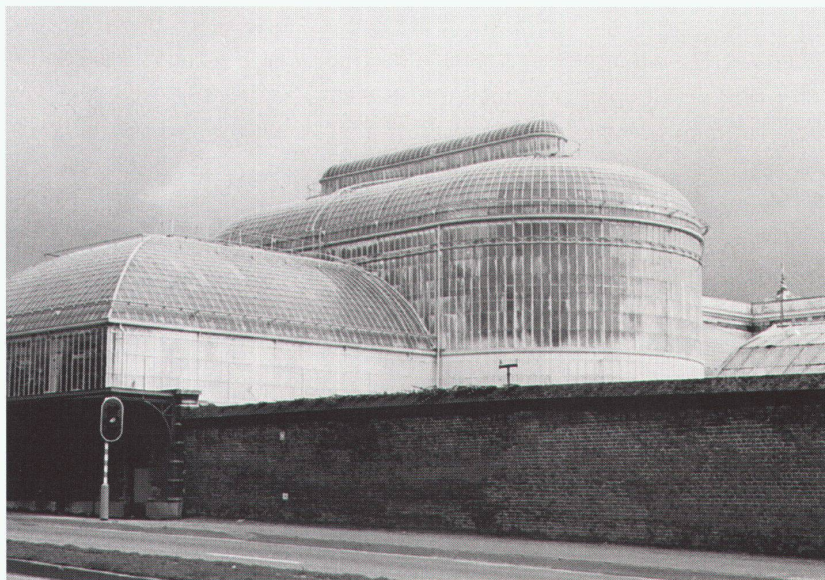
historische Fundus und die klassischen Vorbilder, auf die sich die beiden Architekten beziehen, ist dieser Stadt fremd. In Bruxelles müsste sich alles ändern, dass es einmal so wäre, wie es nie war.

Es ist dennoch kein Zufall, dass die Rationale Architektur in Bruxelles – an den Hochschulen und bei der Bevölkerung – Anklang fand. Belgiens einzige Metropole wurde und wird mit unvergleichbarer Radikalität kahlaniert und modernisiert. Dies ist nicht allein den grossen städtebaulichen Eingriffen zuzuschreiben, welche die Verwaltungskomplexe der Europäischen Gemeinschaft und anderer internationaler Institutionen ausgelöst haben. Zwischen 1982 und heute wurden

fast 1000 Palais und Bürgerhäuser aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert abgebrochen, also rund 100 pro Jahr. Seit 1931 kamen lediglich 276 Bauten auf die Denkmalliste. Das kriegsgeschädigte Amsterdam – der musealen Konservierung unverdächtig – hat allein in den 80er Jahren 6800 Häuser geschützt. Im europäischen Vergleich gehört Bruxelles zur Drittweltkategorie der Denkmalpflege.

Die Kritik an dieser Form der Stadtzerstörung ist der gesellschaftspolitische Hintergrund der Rationalen Architekturlehre in Bruxelles. Sie legitimierte sich insbesondere mit den Bürgerbewegungen, die in den 70er Jahren gegen die Verschlechterungen der urbanen Lebensbedin-

Foto: Paolo Fumagalli, Lugano



gungen protestierten. Bruxelles als Ursprungsort einer rationalistischen Städtebautheorie verweist auf den inhaltlichen Kern der Lehre, die in erster Linie den Verlust ursprünglicher Urbanität und Städtebaukunst reklamiert.

Solche kann – wenn auch nur fragmentarisch – Bruxelles aus vielen Architekturepochen vorzeigen. In dem offenen, historischen Umfeld war es offenbar auch möglich, einer oft missverstandenen Architektur städtebauliche Bedeutung zu geben. Der Jugendstil hat in Bruxelles nicht nur spezifische und meisterliche Formen hervorgebracht; er hat auch einen ungewöhnlichen gesellschaftlichen Ursprung. Die aufsteigende Mittelklasse suchte sich am Ende des 19. Jahrhunderts ihre eigene ästhetische Identität, was zu einer Allianz aus linksliberalem Bürgertum und progressiven Künstlern führte. Sie distanzierte sich pointiert von anderen, esoterischen Jugendstilen, etwa von L'Art Moderne (und deren Schlachtruf: «Es gibt keine Bilder, es gibt nur Dekoration»). Victor Horta und Henry van de Velde ging es um die ästhetische Handschrift eines neuen bürgerlichen Selbstbewusstseins, einer Elite, die sich einem sozialliberalen Geist verpflichtet fühlte. Ihre Ideologie von der Machbarkeit der Welt begriff das Türklinenornament ebenso wie die Sozialversicherung als Bestandteil des Gesamtkunstwerkes: une bonne volonté de l'illusion (Nietzsche).

Vom lebhaften Umschlagplatz für die ästhetischen Innovationen der Moderne zeugen noch einige Bauten von Victor Horta und Josef Hoffmann (viele, auch der vielleicht bedeutendste Jugendstilbau, *La Maison du Peuple*, wurde zerstört). In das unvergleichliche Stadtmosaik werden seit den 50er Jahren unzählige Verwaltungsbauten der Europäischen Gemeinschaft und anderer internationaler Institutionen (unter anderem der Nato) gesetzt. Es sind weitere Städte in der Stadt, die sich freilich von den anderen 19 unterscheiden. Ihre Grenzen sind sichtbar. 14 000 Beamte und Beamtinnen arbeiten allein für die EG-Administration (wo sie doppelt soviel verdienen wie belgische Beamte). Die gettoähnlichen Bürokomplexe aus den 50er und 60er Jahren sind grösstenteils vergiftet (Asbest) und die neueren sind Exemplare internationaler Allweltsarchitektur, die eher amerikanische Disneylands repräsentieren als sonst etwas, geschweige denn Europa.

Der Stolz, europäisches Zentrum zu sein, streitet mit den Folgen: die Stadtbewohner möchten Euro-Town aus der Stadt

verbannen, um nicht weitere Wohnhäuser oder historische Bauten opfern zu müssen. Es ist noch ungewiss, ob Bruxelles tatsächlich europäische Hauptstadt wird. Prädestiniert wäre sie zunächst aus politischen Gründen: erstens ist sie nicht die Stadt einer grossen europäischen Nation; zweitens ist der städtebauliche Kahlschlag für ein Regierungszentrum schon vorbereitet (auch wenn zurzeit weder ein Projekt vorliegt, noch ein Standort festgelegt ist).

Sozialromantisch muten schliesslich die offiziellen Begründungen an, welche in der «anarchistisch-royalistischen Mentalität» und in den chronischen und akuten Problemen Bruxelles' (und Belgiens) ein europäisches Spiegelbild erkennen wollen: hohe Staatsschulden, ausgelaugte politische Strukturen, Selbstbedienung der herrschenden Schichten und wachsender Rechtsradikalismus.

Bruxelles ist eine untypisch europäische Stadt und hat gerade dadurch ihre besondere Bedeutung. Wo anderswo nur in Ansätzen erkennbar, hat sich in ihr die aktuelle Pragmatik realer urbaner Entwicklungen – sowohl im organisatorischen wie ästhetischen Sinn – durchgesetzt. Die baulichen Eingriffe erfolgen punktuell und basieren auf sehr spezifischen Programmen. Es entstehen Solitäre, die weder einen funktionellen noch städtebaulichen Gesamtzusammenhang herstellen. Damit ist die Auflösung traditionell europäischer Stadtordnungen verbunden, die mit ihren Ensembles, Strassenräumen und Plätzen dem Flaneur noch Orientierung und optische «Lecture» boten. Bruxelles vermittelt Erfahrungen mit dem unmittelbaren Nebeneinander und mit der Gleichzeitigkeit von verschiedenen Ereignissen, Kulturen und Epochen; es hat städtebauliche Einheitsvorstellungen, so wie sie Camillo Sitte oder frühen Vertretern der Moderne vorgeschwebt hatten, verabschiedet, ohne sie je gekannt zu haben. *Redaktion*

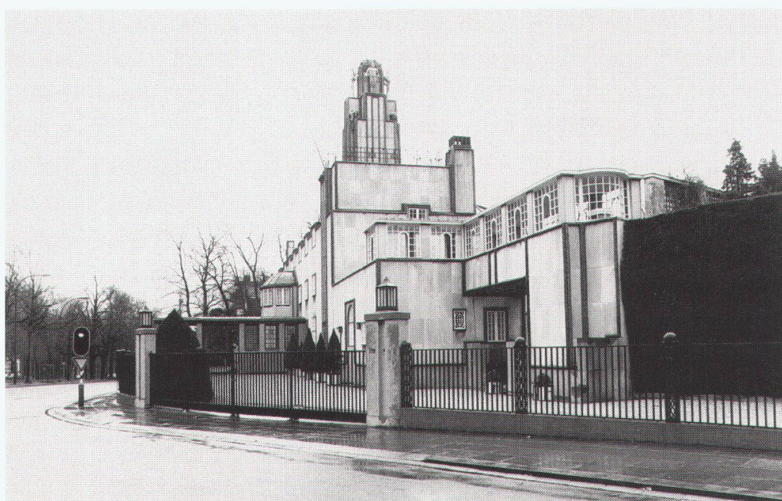


Bruxelles

Si les dix mètres carrés de surface de bureau par habitant statistiquement établis à Bruxelles correspondaient à l'image de la ville, avec six mètres carrés, Francfort devrait être une oasis de verdure. Le sophisme manifeste voulant que les images urbaines s'accordent aux chiffres, renvoie à une particularité de Bruxelles que confirme la modestie de la silhouette métropolitaine elle-même: Bruxelles se compose de dix-neuf villes avec deux langues officielles; chacune ayant son propre hôtel de ville, ses propres autorités, polices et hôpitaux. Personne ne saurait expliquer clairement comment peut fonctionner ce complexe administratif décentralisé peuplé d'un million d'habitants. La coopération indispensable ne reste pas seulement dans l'obscurité des institutions. Comme si elle était conduite par une main mystérieuse, elle est perfectionnée au point qu'aucune volonté ne transparaît: entre les villes dans la ville, on ne distingue aucune limite, barrière ou césure esthétique.

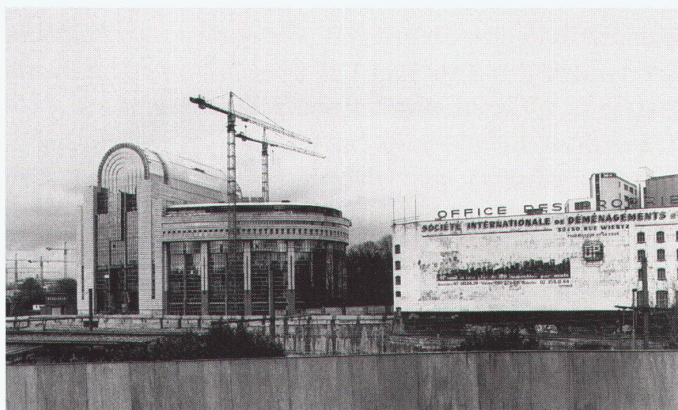
Cet assemblage est unique dans l'histoire de l'urbanisme européen; il s'agit pour ainsi dire du contre-modèle de la ville typique du 19ème siècle qui se divise en « quatre parties » – quartiers gouvernemental, commercial, culturel et résidentiel.

Il semble paradoxal que précisément Bruxelles soit le théâtre d'une opposition architecturale prônant la reconstruction de la ville du 19ème siècle. De concert avec Maurice Culot, Rob Krier a fondé l'axe belgo-luxembourgeois de l'architecture rationnelle qui, arrivée « sur place » peut difficilement s'imposer. Car le trésor historique et les modèles classiques auxquels les deux architectes se réfèrent sont étrangers à cette ville. Il faudrait tout changer pour que Bruxelles devienne ce qu'elle n'a jamais été.



Ce n'est pourtant pas par hasard que l'architecture rationnelle trouve un écho dans les grandes écoles et parmi la population bruxelloises. L'unique métropole de Belgique a vécu et vit encore une vague de rénovation et de modernisation pratiquée avec une brutalité sans égale. Cela n'est pas seulement le fait des vastes opérations urbanistiques nécessitées par les grands complexes administratifs de la Communauté Européenne et des autres institutions internationales. Depuis 1982, presque 1000 palais et résidences bourgeoises des 17ème, 18ème et 19ème siècles ont été démolis, soit environ une centaine chaque année. Depuis 1931, seulement 276 édifices ont été inscrits sur la liste des monuments protégés. Amsterdam détruite par la guerre et au-dessus de tout soupçon quant au conservatisme historique, a protégé 6800 maisons dans les seules années 80. En matière de protection des monuments en Europe, Bruxelles se classe dans la catégorie du tiers-monde.

La critique de cette forme de destruction urbaine est l'arrière-plan socio-politique de la théorie architecturale rationaliste à Bruxelles. Elle s'appuie notamment sur l'action des mouvements de protestation populaires des années 70 contre la dégradation des conditions de vie dans la ville. Le fait que Bruxelles soit devenue le lieu d'origine d'une théorie urbanistique rationnelle renvoie au contenu principal de cette théorie qui s'oppose essentiellement à la dégradation de l'urbanité initiale et de l'urbanisme.



Bruxelles peut faire état de nombreuses époques architecturales – d’une manière seulement fragmentaire il est vrai. Dans le champ historique ouvert, une architecture souvent incomprise a pourtant su trouver une signification urbanistique. L’Art Nouveau à Bruxelles n’a pas seulement proposé des formes spécifiques d’une grande perfection; il a aussi une origine sociale inhabituelle. A la fin du 19ème siècle, la classe moyenne ascendante était à la recherche de son identité esthétique propre, ce qui conduisit à une alliance entre la bourgeoisie libérale de gauche et les artistes progressistes. Elle se distinguait avec insistance d’autres formes d’Art Nouveau, notamment de l’Art Moderne (et de son cri de guerre: «Il n’y a pas d’image, il n’y a que la décoration»). Pour Victor Horta et Henry van de Velde, il en allait de l’écriture esthétique d’une élite se mettant au service d’un esprit socio-libéral. Son idéologie qui voulait refaire le monde, considérait le décor de la poignée de porte et l’assurance sociale comme parties intégrantes de l’œuvre d’art totale: une bonne volonté de l’illusion (Nietzsche).

Quelques édifices de Victor Horta et de Josef Hoffmann témoignent encore de ce lieu de brassage des innovations esthétiques du moderne (même si nombre de bâtiments furent détruits, notamment la *Maison du Peuple*, l’exemple d’Art Nouveau probablement le plus significatif). Depuis 1950, d’innombrables immeubles administratifs de la Communauté Européenne et d’autres institutions internationales (entre autres l’OTAN), se sont taillé leur place dans cette mosaïque urbaine incomparable. Il s’agit là encore d’autres villes dans la ville, mais qui se distinguent des 19 autres. Leurs limites sont visibles. 14 000 fonctionnaires travaillent pour la seule administration européenne (où ils gagnent deux fois le traitement des fonctionnaires belges). Ces complexes de bureaux semblables à des ghettos, datant des années 50 et 60, sont en grande partie pollués (amiante), tandis que les plus récents sont de banals exemples d’architecture internationale rappelant plus les Disneylands américains qu’autre chose et sûrement pas l’Europe.

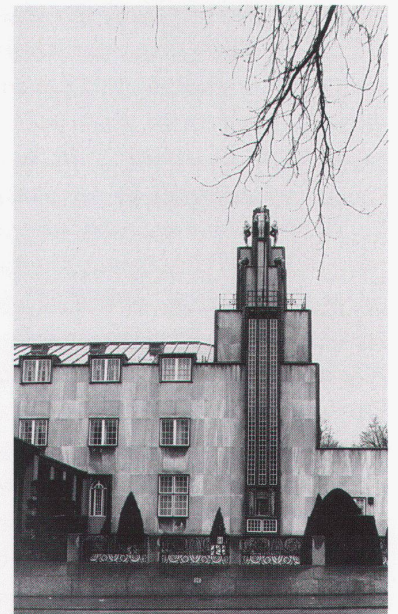
La fierté d’être le centre de l’Europe s’oppose aux conséquences: Les citoyens voudraient bannir Euro-Town de la ville afin de ne pas devoir sacrifier encore plus d’immeubles d’habitat et d’édifices historiques. Il n’est pas encore sûr que

Bruxelles devienne la capitale européenne. Elle y serait prédestinée d’abord pour des raisons politiques: premièrement, elle n’est pas la ville d’une grande nation européenne; deuxièmement, la destruction urbanistique en vue d’y installer un centre gouvernemental est déjà préparée (même si aucun projet ni emplacement n’existent actuellement). Du point de vue socio-romantique, les arguments officiels semblent vouloir reconnaître un miroir de l’Europe dans

la «mentalité anarcho-royaliste» et dans les problèmes aigus et chroniques de Bruxelles (et de la Belgique): dette publique élevée, structures politiques désagrégées, exploitation par les couches dominantes et montée de la radicalisation à droite.

Bruxelles est une ville européenne atypique, ce qui lui confère sa signification particulière. Ce qui ailleurs n’en est encore qu’au stade naissant, est déjà réalisé ici dans le pragmatisme actuel des développements urbanistiques concrets, tant sur le plan de l’organisation que sur celui de l’esthétique. Les opérations architecturales se font ponctuellement et doivent souvent répondre à des programmes très spécifiques. Des solitaires apparaissent qui n’assurent aucune cohésion, qu’elle soit fonctionnelle ou à l’échelle de la totalité de la ville. Il en résulte une dissolution de l’ordre urbain européen traditionnel qui, avec ses ensembles, ses espaces de rue et ses places, offrait orientation et lecture optique au flâneur. Bruxelles transmet l’expérience de la juxtaposition immédiate et de la simultanéité d’événements, de cultures et d’époque disparates; elle concrétise des concepts urbanistiques unidimensionnels tels que Camillo Sitte ou des promoteurs précoces du moderne les imaginaient sans jamais les avoir connus.

La rédaction



Bruxelles

If the dimensions of ten square metres of office space per head of population statistically established in Brussels are accurate, then it would appear that Frankfurt, with its six square metres would, by comparison, be a green residential oasis. Both the obvious fallacy that figures represent an accurate picture of the city and Brussels' unassuming skyline refer to a unique feature of the metropolis: Brussels is composed of nineteen towns and two official languages. Each town within the city has its own town hall, its own authorities, its own police force and its own hospitals. No-one seems to be able to say with any certainty just how this decentralised system of self-administration functions as a whole – and for a million inhabitants. The necessary cooperation is not a vague institutional concept; it is – as if by magic – so perfect that there is no apparent desire for independence; there appear to be no boundaries, no barriers, and no aesthetic incongruities between the towns in the city.

This patchwork is unique in the history of European towns and to a certain extent a counterpart to the typical 19th century city which was divided into four different areas – administrative, business, culture and residential quarters.

It seems paradoxical that it was Brussels of all places that

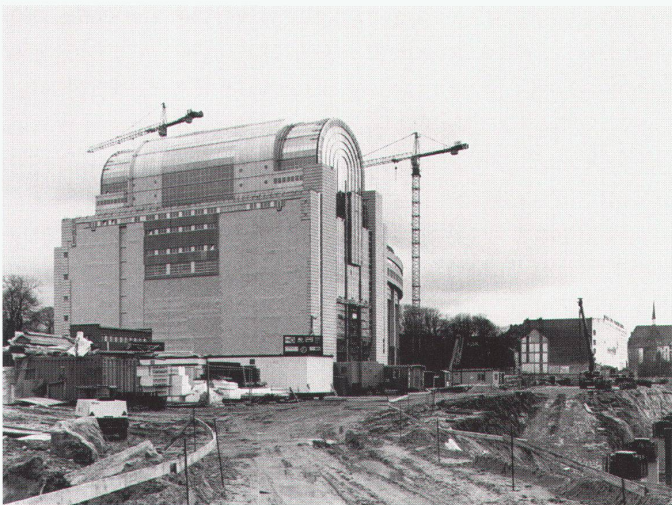


was the birthplace of the architectural opposition necessitated by the reconstruction of the 19th century city. Together with Rob Krier, Maurice Culot founded the Belgian-Luxembourgian line of Rational Architecture which found itself in a certain amount of trouble in trying to prove its value “on the spot” since the historical background and classical models on which the two architects based their concept was alien to this city. (In Brussels things would have to change so completely that nothing would be the same.)

Nevertheless, it is no coincidence that Rational Architecture found favour in Brussels both at the universities and among the public. Belgium's only metropolis was, and is being, redeveloped and modernised with incomparable radicality. This is due not only to the large-scale urban interventions triggered by the administrative complexes of the European Community and other institutions. Between 1982 and today, almost 1000 17th, 18th and 19th century palaces and town residences have been demolished, thus around 100 per year, whereas only approximately 100 buildings per year have been placed under protection since 1931. In war-scarred Amsterdam – which is under no suspicion of being a victim of museal preservation mania – 6800 buildings were placed under protection in the 1980s alone. By European comparison, Brussels is in the Third World category of preservation.

Criticism of this form of urban destruction is the socio-political background of the theory of Rational Architecture in Brussels. It achieved added legitimacy through the people's movement of the 1970s which protested against the deterioration in urban living conditions. Brussels as the birthplace of a rationalistic theory of urban planning refers to the real basis of the theory which primarily laments the loss of the original urbanity and art of urban planning.

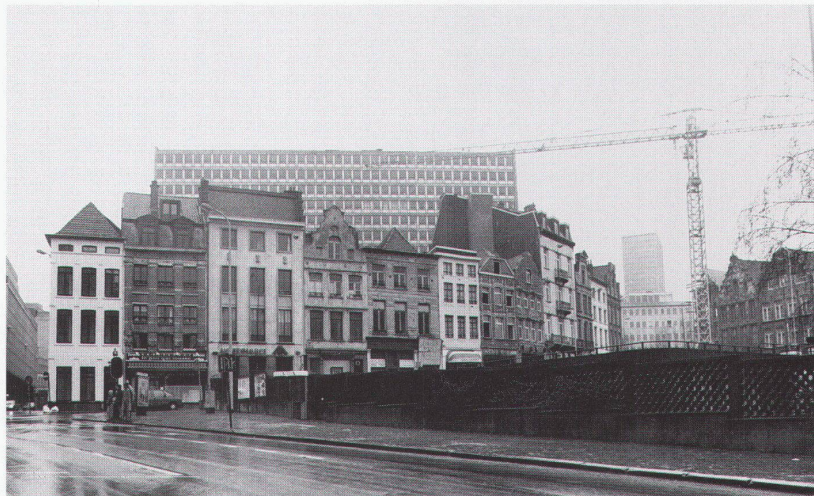
Nevertheless, Brussels does evidence some of this original urbanity, even if it is only fragmentary. The existing open historical environment even seems to have made it possible to



invest a much misunderstood kind of architecture with an urban significance. Art nouveau in Brussels not only brought forth specific and masterly forms, it also had an unusual social origin. At the end of the 19th century, the rising middle classes were seeking their own aesthetic identity, and this led to an alliance between the left-wing bourgeoisie and the progressive artists. They pointedly disassociated themselves from other, esoteric forms of art nouveau, for example from L'Art Moderne (including its warcry: «There are no pictures, there is only decoration»). Victor Horta and Henry van de Velde were concerned with the aesthetic handwriting of a new bourgeois self-awareness, an elite committed to a social and liberal spirit. Their ideology of the "makeability" of the world referred equally to the ornamental door knob and social insurance as parts of the overall work of art: *une bonne volonté de l'illusion* (Nietzsche).

Some of the works by Victor Horta and Josef Hoffmann bear witness to the aesthetic innovations of modern architecture (many of them, including the perhaps most important of art nouveau buildings, *La Maison du Peuple*, have since been demolished). In the incomparable city mosaic, countless administrative buildings of the European Community and other international institutions (among them the Nato building) have been constructed since the 1950s. They are further cities within the city, although admittedly they differ from the other nineteen. Their boundaries are visible. 14,000 officials work for the EEC administration alone (where they earn twice as much as Belgian officials). Most of the ghetto-like offices complexes from the 1950s and 60s are poisoned (asbestos), and the newer ones are examples of international commonplace architecture which tends to be more representative of American Disneyland than anything else – and let alone of Europe.

Brussels's pride in being the European centre is at odds with the consequences: the inhabitants of the city would like to banish Euro-Town from the city to avoid having to sacrifice still more houses and historic buildings. It is still uncertain whether Brussels will in fact be the capital of Europe although it seems predestined to become so, above all for political



reasons: firstly, it is not the capital of a great European nation; secondly, urban demolition to make room for a government centre has already been prepared (even if neither a project nor a site have been established as yet). And finally, the official conditions which recognise a European mirror-image in the "anarchistic-royalist mentality" and in Brussels' (and Belgium's) chronic and acute problems, strike one as having romantic social connotations: high national debts, exhausted political structures, self-serving ruling classes and growing right-wing radicalism.

Brussels is an atypical European city, and this gives it its special significance. Whereas in other cities topical pragmatic urban development – in both the organisational and the aesthetic sense – is only perceptible in small beginnings, in Brussels it has become a reality. Structural work takes place selectively and often has to comply with very specific programmes. Single buildings are constructed with neither functional nor urban connections. This is linked with the dissolution of the traditional European urban system which, with its ensembles, street areas and squares, provided the stroller with a means of orientation and visual information. Brussels is accumulating experience with the immediate juxtaposition and simultaneity of different phenomena, cultures and epochs; it has taken leave of concepts of urban unity such as were entertained by Camillo Sitte and earlier representatives of modern architecture without ever having known them.

The editors